

Sprachenpolitik und Sprachkultur

**Beiträge der
gemeinsamen Tagung
des
Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.
und der
Gesellschaft für Interlinguistik e.V.
am 29. Oktober 2005 in Berlin
sowie
der 15. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
28.-30. Oktober 2005 in Berlin**

Herausgegeben von Detlev Blanke und Jürgen Scharnhorst

**Berlin
2006**

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt die GIL Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- | | |
|------------------|---------------------------------|
| 1. Vorsitzender: | Dr. sc. Detlev Blanke |
| 2. Vorsitzende: | PD Dr. Sabine Fiedler |
| Schatzmeister: | Dipl.-Ing. Horst Jasmann |
| Beisitzer: | Dr. habil. Cornelia Mannewitz |
| Beisitzer: | PD Dr. Dr. Rudolf-Josef Fischer |

Berlin 2006

Herausgegeben von der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

dblanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Sprachenpolitik und Sprachkultur

**Beiträge der
gemeinsamen Tagung
des Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher
Studien e.V.
und
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.
am 29. Oktober 2005 in Berlin
sowie
der 15. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
28.-30. Oktober 2005 in Berlin**

Herausgegeben von Detlev Blanke und Jürgen Scharnhorst

**Berlin
2006**

Inhalt

<i>Detlev Blanke</i> <i>Jürgen Scharnhorst</i>	Vorwort.....	7
Teil I	Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“	
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Einführung in das Tagungsthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“.....	11
<i>Gerhard Stickel</i>	Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachförderung EFNIL.....	21
<i>Johannes Klare</i>	Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien).....	41
<i>Wim Jansen</i>	Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik .	93
<i>Vít Dovalil</i>	Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat.....	105
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Englisch-Kompetenz in Deutschland	121
<i>Detlev Blanke</i>	Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto.....	133
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Schlusswort zur Tagung „Sprachenpolitik und Sprachkultur“	171
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Literatur zum Thema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ (Auswahl).....	173
<i>Jürgen Scharnhorst</i>	Angewandte Sprachkultur: Der „Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (1991 bis 2006).....	179
Teil II	Weitere Beiträge der 15. GIL-Tagung	
<i>Ulrich Lins</i>	Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer.....	187
<i>Till Dahlenburg</i>	Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto	195
<i>Cyril Brosch</i>	Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache	207
<i>Autoren</i>		211
<i>Inhalt der Beihefte 1-12</i>		212

Vorwort

Die in diesem Band vereinigten Beiträge gehen auf Vorträge zurück, die auf einer Tagung mit dem Rahmenthema „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ am 29. Oktober 2005 im Karl-Renner-Haus der Naturfreunde Deutschlands in Berlin gehalten wurden.

Die Tagung wurde in Zusammenarbeit zweier sprachwissenschaftlicher Verbände, der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) und des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFSS), durchgeführt. Beide wurden nach der deutschen Vereinigung gegründet und haben teilweise ähnliche Ziele, sodass eine Zusammenarbeit sinnvoll ist.

Der VFSS förderte in seiner anderthalb Jahrzehnte umfassenden Tätigkeit nicht nur bestimmte sprachwissenschaftliche Arbeiten, sondern gab seinem Wirken mit dem Thema „Sprachkultur“ programmatischen Charakter.

Einmal ging es ihm darum, sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit in ansprechender Weise vorzustellen, zum anderen aber vor allem um Erkenntnisgewinn auf einem von der allgemeinen Sprachwissenschaft vernachlässigten Gebiet, nämlich der Bereicherung und Weiterentwicklung der Sprachkulturtheorie, wie sie insbesondere von der „Prager Schule“ seit den 1920er Jahren erarbeitet worden war.

Hierzu veranstaltete der Verein eine Reihe internationaler Tagungen, auf denen Wissenschaftler aus zahlreichen europäischen Ländern ihre Untersuchungen zur gegenwärtigen Sprachsituation vortrugen, aber auch die Bemühungen um Sprachkultivierung schilderten, die sich oft über Jahrhunderte zurückverfolgen lassen. Da die Tagungsmaterialien – Vorträge, Thesen und Diskussionen – veröffentlicht wurden, erreichten sie größere Publizität, die sich vielleicht auch darin ausdrückt, dass es mittlerweile nicht nur einen „Deutschen Sprachrat“, sondern auch eine „Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen“ (EFNIL) gibt, bei denen *Sprachkultur* auf der Liste der Agenda weit vorne steht.

Einen Einblick in die Tätigkeit des VFSS gibt die den Beiträgen dieses Bandes vorangestellte „Einführung in das Tagungsthema Sprachenpolitik und Sprachkultur“ und der Bericht „Angewandte Sprachkultur: Der Verein zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V. (1991-2006)“ auf den Seiten 11-19 sowie 179-184.

Im Mittelpunkt des Interesses der GIL stehen Fragen der internationalen Kommunikation, insbesondere mit Plansprachen (Universalsprachen, Welt- oder [künstliche] Welthilfssprachen, sogen. Kunstsprachen). Dabei erfährt Esperanto als real funktionierende internationale Sprache bevorzugte Aufmerksamkeit. Auch sprachenpolitische Probleme fanden ständig das Interesse der Organisation und wurden auf ihren Tagungen behandelt.¹

Beide Vereine pflegten über einen längeren Zeitraum gute Kontakte und hatten bereits eine gemeinsame Tagung zu einer ähnlichen Thematik ausgerichtet, nämlich am 13. November 1999 in Berlin zum Thema „Sprachenpolitik in Europa“. Die Vorträge dieser Tagung sind als Bestandteil der Akten der 9. Jahrestagung der GIL (12.-14. November 1999) erschienen und bei der GIL erhältlich.²

¹ Über Ziele, Aktivitäten und Veröffentlichungen der GIL siehe www.interlinguistik-gil.de

² Blanke, Detlev (Hrsg.) (2001): Sprachenpolitik in Europa. Beiträge einer Veranstaltung des „Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.“ (VFSS) und der „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. Interlinguistische Informationen. Beiheft 6. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik, 161 S.

Die Beiträge der Tagung 2005, die wir hier in teilweise überarbeiteter Form vorstellen, befassen sich in erster Linie ebenfalls mit sprachenpolitischen Themen in Europa, insbesondere in der Europäischen Union, geben aber auch Einblick in die Bemühungen zum Esperanto.

Sprachenpolitische Diskussionen werden die Europäische Union noch lange begleiten. Sie werden mit jeder Erweiterung an Brisanz gewinnen. Gilt es doch, die juristisch fixierte Gleichberechtigung sämtlicher offiziellen Sprachen der Mitgliedsländer zu wahren – und zwar in ihrer Position als Amtssprachen und als Arbeitssprachen – und gleichzeitig eine effektive und ökonomische Kommunikation innerhalb der Institutionen der EU sowie mit ihren Bürgern zu gewährleisten.

Die Wahrung der Multikulturalität der EU, der Schutz und die Pflege ihrer Sprachen, und zwar nicht nur der Amtssprachen der Mitgliedsländer, sondern auch ihrer Minderheiten- und Migrationssprachen, sind eine Herausforderung von politischer Bedeutung, die nach unserer Auffassung von den Instanzen der Europäischen Union nur ungenügend erkannt und diskutiert wird. Die Stabilität der EU hängt in nicht geringem Maße auch von einem ausgewogenen Sprachenregime ab. Wie kompliziert und konfliktträchtig solche Bemühungen sein können, machen auch die Beiträge in diesem Band deutlich.

Die Tagung war gleichzeitig die letzte große Veranstaltung des VFSS, der seine satzungsgemäßen Aufgaben mit guter Qualität erfüllen konnte und daher Ende 2006 seine Arbeit einstellt. Unabhängig davon werden sich viele seiner Mitglieder auch in Zukunft, nicht zuletzt auch in Zusammenarbeit mit der GIL, mit den für Europa so wichtigen Fragen der Sprachenpolitik und Sprachkultur auseinandersetzen.

Detlev Blanke

Jürgen Scharnhorst

Ebenfalls enthalten sind in diesem Band drei Beiträge, die auf Vorträgen beruhen, die auf der 15. Tagung der GIL außerhalb des Rahmenthemas „Sprachenpolitik und Sprachkultur“ vorgetragen wurden. Es handelt sich um Texte zum Esperanto. Sie befinden sich am Schluss dieses Beihefts und stehen im Zusammenhang mit dem Thema der nächsten GIL-Tagung (1.- 3. Dezember 2006) : „Esperanto heute – wie aus einem Projekt eine Sprache wurde“. Da die technische Gesamtdredaktion dieser Veröffentlichung in meinen Händen lag, trage ich die Verantwortung für alle Mängel, die sich u.a. aus Formatierungsproblemen ergaben.

Detlev Blanke

Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachföderation EFNIL

Gliederung

- 1 Das vielsprachige Europa
 - 1.1 Wie viel Sprachen gibt es in Europa?
 - 1.2 Die Lesarten von *Europa*
 - 1.3 Sprecherzahlen
 - 1.4 Die Europäische Sprachföderation EFNIL
 - 2 Eigene Sprachen
 - 2.1 *Eigene Sprache* als individuelles Sprachvermögen
 - 2.2 *Eigene Sprache* als kollektiver Besitz
 - 2.3 Erstsprache und Sozialisation
 - 2.4 Sprache und kulturelle Identität
 - 2.5 Standardsprache und andere Sprachvarietäten
 - 2.6 Sprachloyalität versus Sprachwandel
 - 3 Zum Problem der kommunikativen Internationalisierung
 - 3.1 Was bedeutet kommunikative Internationalisierung?
 - 3.2 Landes- und Amtssprachen versus Regional- und Minderheitssprachen
 - 3.3 Englisch als Verkehrssprache
 - 3.4 Kommunikationsökonomie versus Erhaltung der Sprachenvielfalt
 - 4 Sprachen in den Institutionen der EU
 - 4.1 Verwendung von 21 Sprachen?
 - 4.2 Die wichtigsten Arbeitssprachen
 - 4.3 Modelle für ein „Sprachenregime“
 - 4.4 Empirische Untersuchungen („Eurobarometer“)
 - 5 Bemühungen der EFNIL
 - 5.1 Der Verfassungsentwurf
 - 5.2 Bildungspolitik und Mehrsprachigkeit
 - 5.3 In welcher Reihenfolge sollen Fremdsprachen gelernt werden?
 - 5.4 Wer in der Politik ist zuständig?
- Literatur
Anhang: Die Brüsseler Erklärung

1 Das vielsprachige Europa

1.1 Wie viel Sprachen gibt es in Europa?

Wie viele Sprachen werden auf dem Kontinent Europa gesprochen: 20, 30, 50? Wenn auch die autochthonen Regional- und Minderheitssprachen gezählt werden, sind es in ganz Europa wenigstens 70 verschiedene Sprachen, nach einigen Zählungen sogar um die 100.¹ Und dabei sind die Sprachen nichteuropäischer Migranten wie Arabisch, Kurdisch, Hindi und andere nicht mitgerechnet. Die Unschärfe in der Zählung ist vor allem durch die problematische Unterscheidung zwischen Sprachen und Dialekten bedingt. Man denke etwa an Serbokroatisch, aus dem in den ver-

¹ Die Angaben zur Anzahl der Sprachen in Europa schwanken zwischen etwa 70 und mehr als 100. Ehlich (2002), S. 392, nennt 69 Sprachen, Nelde (1999), S. 38, spricht von rund 100 Sprachen, Phillipson (2003), S. 31, in Anlehnung an Price (1998) von 102 Sprachen; Hansson et al. (2004), S. 255 ff., führen 126 Sprachen auf, rechnen dabei aber die ganze Türkei zu Europa.

gangenen Jahren zwei, wenn nicht gar noch mehr verschiedene Sprachen geworden sind, jedenfalls nach der Einschätzung der jeweiligen ethnischen und politischen Gruppen.

1.2 Die Lesarten von Europa

Neben seiner geographischen Referenz hat das Wort Europa auch eine politische Lesart, nämlich als Kurzform für die *Europäische Union* (noch kürzer *EU*). Dieses politische Europa ist im Folgenden durchweg gemeint. Bis Ende April 2004 gab es in den 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union 11 Sprachen, die von den Organen der Union als Amts- und Arbeitssprachen anerkannt sind. Seit dem 1. Mai 2004 umfasst die Union 25 Mitgliedsstaaten mit 21 offiziellen Sprachen. (Mit einem vereinigten Zypern wären es wegen des Türkischen sogar 22 Sprachen.) Ich werde nicht auf alle diese Sprachen eingehen. So wie es sich für einen Germanisten gehört, konzentriere ich mich ohnehin auf das Deutsche, dies aber auch mit Bezug auf die anderen Sprachen der EU, gelegentlich auch darüber hinaus. Dabei wird Englisch besonders oft genannt werden. Denn wenn man über die Situation des heutigen Deutsch spricht, muss unausweichlich auch von Englisch die Rede sein.

1.3 Sprecherzahlen

Mit insgesamt etwa 92 Millionen Sprechern in Deutschland, Österreich und einigen weiteren Regionen – aber ohne die Schweiz, die noch nicht zur EU gehört – ist Deutsch die sprecherstärkste Sprache in der Union. Fast ein Viertel der derzeitigen Bevölkerung der EU ist deutschsprachig. (Auf dem europäischen Kontinent steht Deutsch an zweiter Stelle nach Russisch.) Die relativ große Anzahl der deutschsprachigen Menschen hat nicht nur Vorteile. In einer so großen Sprachgemeinschaft war das Bedürfnis der meisten Menschen, sich mit anderen Sprachen zu befassen, lange Zeit gering. Und noch heute ist der prozentuale Anteil der einsprachigen Deutschen erheblich größer als etwa der Anteil der monolingualen Luxemburger oder Dänen. Die Anzahl der mehrsprachigen Deutschen nimmt jedoch stetig zu. Wenn übrigens auch die Sprachverteilung außerhalb der Union berücksichtigt wird, ist die Reihenfolge nach der Sprecheranzahl anders. Hierzu in der Tabelle 1 die Zahlenangaben in Klammern.

Dänisch	5,2 (5,3)	Maltesisch	0,3
Deutsch	92 (110-120)	Niederländisch	18 (21)
Englisch	58 (520-580)	Polnisch	37 (44)
Estnisch	1,1 (1,2)	Portugiesisch	10 (180-190)
Finnisch	4,8 (6)	Schwedisch	8,2 (9)
Französisch	59 (130)	Slowakisch	4,9 (5,6)
Griechisch	9,7 (12)	Slowenisch	1,8 (2)
Italienisch	58 (62)	Spanisch	38 (330-417)
Lettisch	1,4 (1,5)	Tschechisch	10 (12)
Litauisch	3 (4)	Ungarisch	10,5 (15)

Tabelle 1: Offizielle Sprachen in der EU (ohne Irisch) und ihre ungefähren Sprecherzahlen; Angaben in Millionen. (In Klammern: geschätzte Anzahl der Sprecher weltweit) (Interpoliert aus: <www.ethnologue.com> und G. Price, *Encyclopedia of the languages of Europe*, 1998).

Deutsch hat weltweit, je nach Zählungen und Schätzungen, 110–120 Millionen Sprecher, steht damit in einer Weltrangliste nach der Sprecheranzahl nur an elfter oder zwölfter Stelle. Die EU-Sprachen Englisch, Spanisch, Französisch und Portugiesisch haben dagegen ihre meisten Sprecher gar nicht in Europa, sondern außerhalb: Englisch unter anderem in Amerika und Australien, Spanisch in Mittel- und Südamerika, Portugiesisch in Brasilien und Angola und Französisch unter

anderem in Quebec und in mehreren afrikanischen Ländern. Die vergleichsweise kurze Kolonialgeschichte Deutschlands hat eben außerhalb Europas nur wenige nachhaltige sprachliche Folgen gehabt.

1.4 Die Europäische Sprachföderation EFNIL

Mit dem Europa der Sprachen befasst sich neben anderen Institutionen und Gesellschaften eine Organisation, die im Oktober 2003 in Stockholm gegründet worden ist: Sie heißt *Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen*. Sie hat aber nicht nur einen deutschen Namen, sondern weitere, darunter: *Fédération européenne des institutions linguistiques nationales*, *European Federation of National Institutions for Language* oder auch *Europeiska samarbetsorganisationen för nationella språkinstitutioner*. Wir nennen sie meist EFNIL nach der Abkürzung der englischen Version des Namens. Diese Sprachföderation ist ein Zusammenschluss von Sprachakademien und zentralen Sprachinstituten vor allem aus Mitgliedsländern der EU. Bis zur Erweiterung der Union waren 14 der damaligen 15 Mitgliedsstaaten durch entsprechende Institute in der EFNIL vertreten. Österreich hat aber weiterhin nur einen Beobachter, weil die Frage nach einer zentralen Sprachinstitution noch nicht geklärt ist. Inzwischen sind auch Sprachinstitute aus mehreren der neuen Mitgliedsstaaten beigetreten, so aus Ungarn und allen drei baltischen Staaten. Weitere bereiten ihre Mitgliedschaft vor, darunter Polen, die Slowakei und Malta. Sprachinstitutionen aus Staaten außerhalb der EU sind assoziierte Mitglieder geworden oder wollen das werden, so aus Norwegen, Island und der Schweiz. Die Initiative zur EFNIL ging vom Institut für Deutsche Sprache, dem IDS in Mannheim, aus. Ziele der Föderation sind die Wahrung und Weiterentwicklung der Vielsprachigkeit in Europa und die Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit der Europäer. Mehr zu den Aufgaben und zur Organisation lässt sich im Internet über die Leitseite von EFNIL erfahren: www.eurfedling.org.

Statt Organisationsfragen zu erörtern, will ich lieber auf die Motive für die Gründung der EFNIL eingehen. Dazu möchte ich etwas weiter ausholen. Dass die sprachliche Vielfalt Europas erhaltenswert ist, weil sie konstitutiv ist für die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt unseres Kontinents, ist längst zu einer als Topos verwendbaren Binsenwahrheit geworden. Auch das Europäische Parlament und der Ministerrat haben sich schon entsprechend erklärt: In dem Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17. Juli 2000 über das Europäische Jahr der Sprachen 2001 heißt es u.a.:

„Alle Sprachen Europas in mündlicher wie schriftlicher Form haben den gleichen kulturellen Wert und die gleiche kulturelle Würde und sind ein Bestandteil der europäischen Kultur und Zivilisation“ (aus: Beschluss Nr. 1934/2000).

2 Eigene Sprachen

2.0 Ich möchte kurz erörtern, warum dieser Topos passt, warum die Binsenwahrheit wahr ist, wahr nicht im Sinne deskriptiver Richtigkeit, sondern als gut begründbares normatives Ziel. Ich gebe damit auch Überlegungen wieder, wie sie in der EFNIL immer wieder angestellt werden. Das übergreifende Argument ist: Die europäische Vielsprachigkeit ist wichtig, weil die einzelnen Sprachen wichtig und wertvoll sind. Und der Wert der einzelnen Sprachen liegt vor allem darin, dass sie die *eigenen* Sprachen ihrer Sprecher und Sprachgemeinschaften sind. *Eigene Sprache* ist damit eine Art Schlüsselbegriff.²

² Hierzu ausführlicher Stickel (2002a).

2.1 *Eigene Sprache als individuelles Sprachvermögen*

Eigene Sprache hat wenigstens zwei Lesarten, bei denen es letztlich nur um verschiedene Aspekte desselben Gegenstands geht. Zum einen ist die eigene Sprache das individuelle Sprachvermögen, das heißt etwa in meinem Fall, die Menge der grammatischen Regeln und lexikalischen Einheiten, der Text- und Diskurskonventionen, in denen ich mich äußern, mit denen ich sprachlich handeln kann und in denen ich ohne zusätzliche Anstrengung Äußerungen anderer Menschen verstehe, sofern dafür kein spezielles Sachwissen erforderlich ist. Sie ist die Sprache, die ich als Muttersprache erworben habe, in der ich aufgewachsen und sozialisiert worden bin. (Entsprechendes gilt derzeit noch für die jeweils eigenen Sprachen der meisten Menschen in Europa.) Meine eigene Sprache ist aber nicht in gleicher Weise mein Eigentum wie mein Fahrrad oder meine Bücher, denn ich kann sie nicht ohne weiteres veräußern. Auch wenn ich sie an jemand anderen weitergebe, behalte ich sie. Die Weitergabe meiner Sprache kann ja nur Sprachunterricht für andere Menschen sein. Die Aufgabe der eigenen unter Aneignung einer anderen Sprache geschieht nur selten und meist unter extremen Lebensbedingungen und ist mit zunehmendem Alter immer weniger möglich³.

Die Frage, inwieweit man den Gebrauch der eigenen Sprache teilweise durch den Gebrauch einer anderen ersetzen kann, ob Funktionen, die mit der eigenen Sprache verbunden sind, auch mit einer anderen geleistet werden können, gehört zu den Problemen der innereuropäischen Kommunikation, für die immer noch nach einleuchtenden und praktikablen Lösungen gesucht wird. Ich komme darauf noch zurück. Die meisten Menschen geben nur widerstrebend Funktionen der eigenen Sprache an andere Sprachen ab. Es gab und gibt solche Funktionsabgaben, wenn z.B. auch deutsche Komponisten im 18. Jahrhundert meinten, Opern nur zu italienischen Libretti komponieren zu dürfen, oder heute auch deutschsprachige Popsänger glauben, sich musikalisch nur auf Englisch ausdrücken zu können. Von solchen kommunikativ eher peripheren Domänen abgesehen, wird der Einzelne nicht ohne Not oder handfeste Interessen auf den Gebrauch der eigenen Sprache verzichten. Denn über die eigene Sprache verfügt man nun einmal sicherer als über andere Sprachen. Man möchte möglichst optimal kommunizieren, möchte in den eigenen sprachlichen Handlungsmöglichkeiten nicht gegenüber anderen Menschen benachteiligt sein, und das ist in der eigenen Sprache am ehesten gewährleistet.

2.2 *Eigene Sprache als kollektiver Besitz*

Von ihrer Unveräußerbarkeit abgesehen, gehört mir meine eigene Sprache auch nicht wie meine Hände oder meine Ohren, über die nur ich allein verfüge. Über meine Sprache verfügen auch andere Menschen. Dies verweist auf den zweiten Aspekt von *eigener Sprache*, nämlich von Sprache als kollektivem Besitz mehrerer oder sogar vieler Individuen. Damit ich sprechen und schreiben, hören und lesen, sprachhandeln kann, kann meine Sprache nicht mein ausschließliches Eigentum sein, sie muss auch anderen Menschen gehören, den Menschen, die an meiner Sprache teilhaben, die sich mehr oder weniger nach der gleichen Grammatik im weiten Sinn sprachlich verhalten. In meinem Fall sind es die deutschsprachigen Menschen, von denen ich zwar die allermeisten gar nicht kenne, die sich aber besonders gegenüber anderssprachigen Menschen durch die gemeinsame Sprache verbunden fühlen: *meine eigene Sprache* also als *unsere Sprache* die einer Sprachgemeinschaft.

Eine weitere Lesart von *eigener Sprache* können wir in unserem Zusammenhang unberücksichtigt lassen, nämlich die des Ideolekts, also der Spezifika des Sprachgebrauchs eines einzelnen Menschen, die für ihn charakteristisch sind. Ein Ideolekt ist in seiner Besonderheit nur wahrnehmbar auf dem Hintergrund der gemeinsamen Sprache vieler Menschen.

³ Zu solchen Extrembedingungen gehörten etwa die von deutschen Juden, die während der Nazizeit emigrierten oder flohen und von denen danach manche in den USA oder Israel beschlossen, nie mehr deutsch zu sprechen.

2.3 Erstsprache und Sozialisation

In und mit seiner eigenen Sprache erfährt und strukturiert der einzelne Mensch wesentliche Teile seiner Welt. Die eigene Sprache wird ja nie als bloßes Inventar von Wörtern und grammatischen Regeln erlernt, sondern praktisch im Prozess der sich entwickelnden Welterfahrung des Kindes. Die Wahrnehmung der eigenen Lebenswelt ist unlösbar an sprachliche Erfahrungen gebunden. Weltwissen wird zunehmend sprachlich vermittelt. Das Allermeiste, was wir von unserer Welt wissen, haben wir ja nicht selbst erlebt, sondern aus mündlichen und schriftlichen Äußerungen anderer Menschen erfahren und erschlossen, teilweise auch aus Bildern, aber auch diese durchweg sprachlich interpretiert. Dies geschieht während der Kindheit und meist auch während der Adoleszenz ganz oder überwiegend in der eigenen Sprache, die als Erstsprache erlernt worden ist. Dass Welterfahrung und Sprachhandeln an die eigene Sprache gebunden sind, zumindest von ihr mitgeprägt werden, ist in der Sprachphilosophie in der Tradition Wilhelm von Humboldts immer wieder betont worden, letztlich auch in der Philosophie des späten Wittgenstein, für den Sprache eine „Lebensform“ ist.

Unsere Sozialisation, also die Erfahrung und Einübung von Gemeinschaft, unsere Einordnung in unterschiedliche soziale Strukturen, erfolgen weitgehend in der eigenen Sprache, wenn wir nicht in ein anderes Sprachgebiet emigrieren. Besonders die Organisation von Zusammenarbeit und Arbeitsteilung, die rechtliche und politische Gestaltung des Zusammenlebens geschehen sprachlich, und zwar in der Sprache, die den kleineren und größeren Gruppen und Gesellschaften eigen ist. Die eigene Sprache schafft historische Kontinuität gesellschaftlicher Gruppen und Staaten, soweit diese sich über eine gemeinsame Sprache definieren. Das gilt nicht für alle europäischen Staaten, auch nicht für die in der Europäischen Union. Man denke etwa an Belgien, Finnland und Spanien oder auch die Schweiz. Mehrsprachige Staaten bedürfen jedoch besonderer Regelungen für das sprachliche Miteinander ihrer Bürger, Regelungen, die es bekanntlich für Europa bisher nicht gibt.

2.4 Sprache und kulturelle Identität

Wissen über Vergangenes außerhalb der eigenen Biographie kann nur vermittelt, und zwar überwiegend sprachlich vermittelt, erworben werden⁴. Die aspektreiche Geschichte der europäischen Länder und Regionen mit ihren politischen Erfahrungen, wissenschaftlichen und kulturellen Traditionen wird in Texten vermittelt, und zwar Texten der einzelnen Sprachen, welche die jeweiligen Sichtweisen prägen und nicht uneingeschränkt in einander übersetzbar sind. (In Parenthese gesagt: Die europäische Geistesgeschichte ist ja auch eine Übersetzungsgeschichte, die Geschichte der verschiedensprachigen Übersetzungen und Adaptationen lateinischer und griechischer Texte und von Texten aus den jeweils anderssprachigen Literaturen des Mittelalters und der Neuzeit, einschließlich der dabei in die Zielsprachen transportierten Umdeutungen und Missverständnisse.)

Die eigene Sprache ermöglicht die Wahrnehmung und Schaffung von Literatur, die dem Einzelnen in anderen Sprachen nur mit Mühe, wenn überhaupt möglich ist. Einem Text in einer gänzlich unbekannten Sprache kann man keine inhaltliche oder ästhetische Wirkung abgewinnen, jedenfalls keine, die über bloß akustische Reize hinausgeht. Die lautlichen und morphologischen Eigenschaften der jeweiligen Sprache erlauben die Gestaltung lyrischer Texte, deren formale Qualitäten in andere Sprachen nur schwer oder gar nicht übertragbar sind. Das kulturelle Selbstverständnis

⁴ Auf den Zusammenhang zwischen der Geschichtlichkeit von Sprachen und Einstellung zur 'eigenen Sprache' hat schon Richard Hönlswald eindringlich hingewiesen: „Die Sprachen selbst sind durch und durch Geschichte, d.h. Ueberlieferung. Und nur weil sie es sind, verbindet den Sprechenden mit ihnen jenes gefühlsmäßige Verhältnis, das sich auf elementare Weise in der Gewissheit offenbart, eine Sprache als die 'seinige' bezeichnen zu dürfen. Es ist diejenige, in der er sich selbst traditions-, d.h. geschichtsgebunden weiß; diejenige, von der es [...] gilt, daß sie 'für ihn' denkt. Sie denkt für ihn, weil er 'in ihr' denkt.“ (Hönlswald, Richard: Philosophie und Sprache. Basel 1937, S. 166f.)

einer Gesellschaft beruht auch auf Literatur, die in der eigenen Sprache dieser Gesellschaft verfasst ist.

Der literarische Reichtum Europas gründet auf den verschiedenen entwickelten Sprachen, die von den Autoren als Erstsprachen erworben wurden bzw. die sie sich in selteneren Fällen als zusätzliche Sprachen zu eigen gemacht haben. Hier ist zu bedenken, dass die großen Literaturen in Europa erst mit der Emanzipation der 'Volkssprachen' vom Lateinischen entstanden. Das so reich entwickelte Übersetzungswesen in Europa setzt ebenfalls die eigenen Sprachen der Autoren wie auch die der Übersetzer voraus.

Manche Menschen sind in und mit mehr als einer Sprache aufgewachsen, etwa als Kinder verschiedensprachiger Eltern. Sie könnten also von ihren beiden oder gar mehreren eigenen Sprachen reden und gehören damit auch zu zwei oder mehr Sprachgemeinschaften. Für die meisten Europäer trifft das bisher nicht zu, womit ich freilich nicht andeuten will, dass Einsprachigkeit normaler oder natürlicher sei als Mehrsprachigkeit.

2.5 Standardsprache und andere Sprachvarietäten

Eine Differenzierung ist bei den eigenen Sprachen noch erforderlich. Ich habe darunter bisher stillschweigend Sprachen wie Deutsch, Französisch, Polnisch und andere verstanden, die von ihren Sprechern als Erstsprachen erworben, in den jeweiligen Ländern in den Schulen gelehrt und als Amtssprachen gebraucht werden, d.h. die Varietäten dieser Sprachen als Hochsprachen, als Standardsprachen. Die Identifikation der Menschen mit der Standardvarietät ihrer eigenen Sprache ist am deutlichsten in Situationen des Sprachkontakts, also bei Begegnungen mit Sprechern anderer Sprachen. Neben oder unterhalb der überregionalen Standardsprache gibt es bekanntlich andere Varietäten, besonders die Dialekte und regionalen Umgangssprachen. Diese werden von vielen Menschen der jeweiligen Region oder sozialen Gruppe ebenfalls als eigene Sprachen angesehen. Sie geben ihrem Dialekt, ihrer Umgangssprache für bestimmte Situationen und Funktionen den Vorzug gegenüber der Standardsprache (u.a. in der Familie, am Arbeitsplatz). Die Standardsprache hat jedoch gegenüber der einzelnen Mundart oder Umgangssprache den Vorteil größter funktionaler, regionaler und sozialer Reichweite im gesamten Sprachgebiet. Hochdeutsch wird in Deutschland, wenn auch nicht von allen Menschen in allen Situationen aktiv gebraucht, doch von den allermeisten verstanden. In der Standardsprache wird sprachgebundenes Wissen erworben und vermittelt, das über die jeweilige Region oder soziale Gruppe hinausreicht (Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen gebrauchen überwiegend Hochdeutsch).

In der Standardsprache begegnen sich auch Menschen verschiedener regionaler und sozialer Herkunft, und in ihr erfahren sie sich als Angehörige einer Sprachgemeinschaft größter Ausdehnung. Um die Standardsprachen geht es meist bei inner- und zwischenstaatlichen Sprachkonflikten, und um die Standardsprachen geht es in erster Linie bei Befürchtungen, Planungen und Überlegungen zur sprachlichen Zukunft Europas.

2.6 Sprachloyalität versus Sprachwandel

Zu den Gründen, warum die eigene Sprache, insbesondere in ihrer Ausprägung als Standardsprache, für den einzelnen Menschen wie für die Gesellschaft wichtig ist, der er angehört, kommt noch ein Punkt, der bisher nicht angesprochen worden ist: Dem einzelnen Menschen ist die Mitwirkung an der Entwicklung der eigenen Sprache in anderer Weise möglich als an der anderer Sprachen.

Veränderungen einer Sprache (Bildung neuer Wörter und Wendungen, grammatische Neuerungen etc.) gehen durchweg von Mitgliedern der eigenen Sprachgemeinschaft aus. Man nimmt sie von diesen eher hin als Veränderungen, die von außen der Sprachgemeinschaft aufgedrängt werden. Die derzeit lebhaft diskutierten Anglizismen werden den Deutschen nicht etwa von Briten oder Amerikanern empfohlen oder gar aufgezwungen, sondern von den Deutschen selbst oder einem Teil von

ihnen in den eigenen Sprachgebrauch übernommen. Die viel kritisierte sich ausbreitende Verbzweitstellung nach *weil* (*weil ich hab das nicht gewusst*) übernehmen die meist jüngeren Deutschen nicht von deutschsprechenden Amerikanern oder Franzosen, die Probleme mit der deutschen Wortstellung haben, sondern von anderen deutschsprachigen Menschen, deren Sprachgebrauch sie nachahmen. In seiner oft auch irrationalen und nicht immer sinnvollen Kritik an Sprachveränderungen gibt der Einzelne seinen Besitzanspruch und seine Mitverantwortung für die gemeinsame eigene Sprache zu erkennen.

Dafür, dass eine Sprache als wertvolles Eigentum angesehen wird, das man bewahren und vielleicht auch schützen muss, gibt es viele Anzeichen, auch abgesehen von staatlicher Sprachpolitik, die sich in erster Linie als staatlich organisierter Unterricht in der Landessprache bzw. den offiziellen Sprachen des Landes auswirkt. Symptomatisch ist in Deutschland besonders der Widerstand gegen merkbare Veränderungen des Wortschatzes, in neuerer Zeit besonders durch Anglizismen, ein Widerstand, der sich bisher noch nicht ganz so entschieden artikuliert wie zeitweilig der gegen orthographische Neuerungen. Bei einer Repräsentativumfrage vor wenigen Jahren waren es rund 50% der sprachinteressierten Befragten, die sich gegen Veränderungen des Wortschatzes durch Anglizismen aussprachen.⁵ Die Kritik an Anglizismen, der Widerstand gegen ihren allfälligen Gebrauch, wird meist mit der Sorge vor einer Beschädigung oder gar dem Verlust der eigenen Sprache begründet. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass als Beispiele für unliebsame Anglizismen durchweg keine schwer verständlichen Fachwörter genannt werden wie etwa *Outsourcing* oder *Shareholder-Value*, sondern meist Ausdrücke wie *cool*, *kids* und *okay*, d.h. Wörter, die keine Verstehensschwierigkeiten bereiten.⁶ Sie werden offensichtlich in ihrer symbolischen Qualität der Anderssprachigkeit abgelehnt. Verbunden damit ist oft auch der Vorwurf an die Menschen, die unbekümmert Ausdrücke aus dem Englischen in den eigenen Sprachgebrauch übernehmen, sie handeln unverantwortlich gegenüber der gemeinsamen eigenen Sprache.

Seit einigen Jahren hat sich der Widerstand gegen den Gebrauch von Anglizismen sogar als Verein organisiert, der in wenigen Jahren nach eigenen Angaben 25.000 Mitglieder gewinnen konnte. Dieser Verein Deutsche Sprache kämpft gegen Anglizismen u.a. mit der etwas verquer formulierten Begründung, die deutsche Sprache erleide „durch den übermäßigen Zustrom von Wörtern und Wendungen aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum nicht wieder gutmachende Schäden mit zerstörerischen Folgen für die Selbstfindung des Individuums“.⁷ Diesen Verein und seinen undifferenzierten Sprachpurismus will ich hier nicht weiter erörtern. Ich erwähne ihn im Zusammenhang mit unserem Thema nur als symptomatisch für organisierte Formen der Sprachpflege in Deutschland.

Loyalität gegenüber der eigenen Sprache, Bemühungen um ihren Schutz und ihre Weiterentwicklung sind nicht in allen Sprachgemeinschaften gleich stark ausgeprägt. Die Reaktionen der Deutschen auf gesteuerte oder ungesteuerte Änderungen ihrer Sprache sind bisher noch relativ moderat im Vergleich zu den Schutzbemühungen etwa der Franzosen, der Polen oder auch kleinerer Sprachgruppen. Man denke nur etwa an die Basken, die auch für ihre Sprache mit drastischen Aktionen kämpfen. Die Basken erwähne ich selbstverständlich nicht als Vorbild für sprachpflegerische Aktivitäten in Deutschland. Sie sind mir lediglich ein deutliches Argument gegen die verbreitete Annahme, Sprachentwicklung werde vor allem durch ökonomische Interessen beeinflusst. Es gibt für die Basken keine erkennbaren ökonomischen Gründe, weiterhin Baskisch zu reden und zu schreiben, genauer gesagt, mehr Baskisch zu gebrauchen, als ihnen bis zum Ende der Francozeit erlaubt war. Der entscheidende Grund scheint zu sein, dass sie eben genau dies wollen.

⁵ Hierzu Stickel/Volz (1999), S. 21 f.

⁶ Hierzu Stickel/Volz (1999), S. 19 f.

⁷ Aus: Verein Deutsche Sprache, Leitlinien (2000)

3 Zum Problem der kommunikativen Internationalisierung

3.0 Von der Bedeutung und den Funktionen der eigenen Sprache komme ich nun zur Frage ihrer möglichen oder tatsächlichen Gefährdung als einem weiteren Motiv für die Aktivitäten der EFNL. In der sprachkritischen und sprachpolitischen Diskussion, die in Deutschland und in ähnlicher Weise auch in anderen europäischen Ländern geführt wird, werden Gefährdungen nicht nur in den Anglizismen, sondern auch in den sich ändernden Gebrauchsbedingungen für die eigenen Sprachen gesehen. Ich will nur auf einen Entwicklungsbereich eingehen, dem negative Auswirkungen auf die vorhandenen Sprachen zugeschrieben werden: die kommunikative Internationalisierung.

3.1 Was bedeutet kommunikative Internationalisierung?

Unter kommunikativer Internationalisierung verstehe ich die Zunahme an sprachgrenzenüberschreitenden Kontakten besonders in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Handel und Wandel über Sprachgrenzen hinaus hat es seit Menschengedenken gegeben. Schon die alten Griechen haben mit anderssprachigen Völkern, mit Barbaren also, nicht nur Kriege geführt, sondern auch gehandelt und Verträge geschlossen. Zu den keltischen und germanischen Stämmen in Mitteleuropa kamen aus Rom nicht nur Legionäre, sondern auch Händler und später Missionare. In neuester Zeit haben die Begegnungen zwischen verschiedensprachigen Menschen gerade in Europa an Intensität und Häufigkeit gewaltig zugenommen, und das nicht nur, weil es erheblich mehr Menschen als in der Antike und im Mittelalter gibt. Mit der Entwicklung der modernen Verkehrswege und -mittel, der weitgehenden Öffnung der Grenzen und den modernen Kommunikationstechniken sind Begegnungen mit anderssprachigen Menschen nicht auf wenige Händler, Boten, Diplomaten, fahrende Scholaren und Handwerksburschen beschränkt. Jeder kann nahezu mühelos in eine anderssprachige Region reisen, und sei es als Tourist. Jeder kann, auch ohne zu reisen, fremdsprachige Zeitungen und Bücher lesen und Radio- und Fernsehsendungen in anderen Sprachen empfangen. Durch die Internationalisierung von Wirtschaftsprozessen, durch staatenübergreifende politische Zusammenschlüsse wie die Europäische Union, durch wissenschaftliche Kooperation und kulturellen Austausch werden Kontakte zwischen verschiedensprachigen Menschen immer alltäglicher und selbstverständlicher. Und so stellt sich immer mehr Menschen immer häufiger die Frage, wer wann und wo mit wem worüber in welcher Sprache spricht.

3.2 Landes- und Amtssprachen versus Regional- und Minderheitssprachen

Dabei muss man in der Europäischen Union eine Unterscheidung treffen zwischen den Landessprachen, die auch von der EU als Amtssprachen anerkannt sind, und den Regional- und Minderheitssprachen, die in den jeweiligen Staaten nicht als überregionale Amtssprachen gebraucht werden, sondern allenfalls als kooffizielle Sprachen gelten. In Deutschland sind dies Sorbisch, Dänisch und Friesisch, neuerdings auch Niederdeutsch. Hinzu kommen die Sprachen von unterschiedlich großen Migrantengruppen, für die es aber bisher weder in Deutschland noch von der EU aus klare Regelungen gibt. Zu den Regional- und Minderheitssprachen hat der Europarat am 5.11.1992 eine Charta beschlossen, die inzwischen von den meisten europäischen Staaten ratifiziert worden ist (in Deutschland am 8.7.1996). Zweifellos ist es gut und richtig, dass die Regional- und Minderheitssprachen nun Schutz und staatliche Förderung genießen. Denn auch sie sind ihren Sprechern als eigene Sprachen wichtig und wertvoll. Es ist aber auch kennzeichnend für die sprachenpolitische Situation in Europa, dass eine entsprechende Charta für die Amtssprachen bisher fehlt. Die Regional- und Minderheitssprachen machen einen wichtigen Teil des sprachlichen Reichtums von Europa aus. Sie stellen aber kein spezielles Problem dar für das Miteinander der Sprachen insgesamt. Dass etwa spanische Basken sich mit britischen Walisern und deutschen Sorgen treffen und darüber diskutieren oder gar streiten, in welcher dieser Sprachen sie sich verständigen sollen, ist wenig wahrscheinlich, weil es kaum Gelegenheiten dazu gibt.

3.3 Englisch als Verkehrssprache

Wahrscheinlicher und tatsächlich viel häufiger als Begegnungen zwischen Angehörigen verschiedener Minderheiten sind solche zwischen Sprechern mit Deutsch, Spanisch, Französisch, Italienisch oder Englisch als Erstsprachen: Begegnungen im Bereich der internationalen Politik, im Wirtschaftsleben und im Tourismus. Bei solchen Kontakten stellt sich das Problem, wie verschiedensprachige Menschen miteinander kommunizieren können, akuter und dringender. Dieses Problem wird heutzutage oft so gelöst, dass man Englisch als Verkehrssprache benutzt, oft auch nur eine reduzierte, amerikanisch geprägte Form des Englischen, die manche Leute auch BSE nennen: *Bad Simple English* (Alternativbezeichnungen sind *MacLanguage* und *Internationalish*). Den Trend zum BSE gibt es bekanntlich nicht nur in Europa. Die zunehmende weltweite Verflechtung wirtschaftlicher Prozesse und politischer Beziehungen drängt schon aus ökonomischen Gründen zu sprachlicher Vereinfachung und Vereinheitlichung. Erhalt und Weiterentwicklung der vielen vorhandenen Sprachen stößt sich an den Effizienzanforderungen der internationalen Kommunikation. Von Vertretern der Wirtschaft und manchen Politikern der EU wird oft auch erklärt, der Gebrauch von **einer** Sprache sei billiger und zeitökonomischer als etwa das Miteinander, manchmal auch Gegeneinander von derzeit 21 offiziellen Sprachen in der Europäischen Union, von den Regional- und Minderheitssprachen ganz zu schweigen.

Durch den Trend zur Einsprachigkeit, besonders im internationalen Verkehr, kann die Entwicklung der europäischen Sprachen, vielleicht auch die der europäischen Varietäten des Englischen⁸, längerfristig Nachteile erleiden, besonders dann, wenn Englisch nicht nur als praktische Hilfssprache für internationale Begegnungen verwendet wird, sondern auch innerhalb nichtanglophoner Länder als dominantes Kommunikationsmedium in ganzen fachlichen Domänen. Die meisten deutschen Naturwissenschaftler, viele Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler publizieren bekanntlich nur noch auf Englisch. Dabei geht es nicht bloß um einzelne englische Termini, sondern um den weitgehenden oder vollständigen Ersatz des Deutschen durch Englisch als Fachsprache.⁹ Einige große multinationale Konzerne mit Sitz in Deutschland haben auch für ihre deutschen Mitarbeiter Englisch als Konzernsprache eingeführt. Hierdurch wird in diesen Domänen die deutsche Sprache mit ihren reichen Fachterminologien abgewertet. Wenn diese Entwicklung sich verstärkt und ausweitert, könnte sich in Deutschland und auch den anderen deutschsprachigen Staaten und Regionen eine Diglossie entwickeln. Dabei würden wichtige Angelegenheiten in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zunehmend auf Englisch oder BSE verhandelt, und der Gebrauch von Deutsch beschränkte sich schließlich nur noch auf Familie, Freunde und Folklore. Ähnliche Entwicklungen könnten sich auch für andere europäische Sprachen ergeben.

3.4 Kommunikationsökonomie versus Erhaltung der Sprachenvielfalt

Zurzeit schätze ich die Gefahr, dass es schon bald dahin kommt, nicht als sonderlich groß ein. Es gibt verschiedene Anzeichen für Gegenbewegungen. Die Gründung unserer Sprachföderation gehört zweifellos dazu. Sie ist aber kein Schutzverein zur Abwehr der englischen Sprache. Bezeichnenderweise ist auch Großbritannien in unserer Organisation vertreten und zwar durch die bedeutendste britische Spracheinrichtung, das *Oxford English Dictionary*, demnächst auch noch durch den *British Council*. Es geht uns allen um die Überwindung des Gegensatzes zwischen der Forderung nach Kommunikationsökonomie einerseits und dem Wunsch nach Erhalt und Weiterentwicklung der eigenen Sprachen der Europäer und der darauf gründenden kulturellen Vielfalt Europas andererseits. Grundvoraussetzung ist die Anerkennung des Wertes auch der anderen Sprachen, die ihren Sprechern als eigene Sprachen ebenso wertvoll sind wie uns die eigene Sprache. Diese Anerkennung müssen wir selbstverständlich auch von den andern Europäern für unsere ei-

⁸ Diese Vermutung wird gestützt durch eine detaillierte Prognose des „British Council“. Hierzu: Graddol (2000).

⁹ Hierzu ausführlich Ammon (1998). Siehe auch die Beiträge in Debus et al. (Hg.) (2000).

gene Sprache erwarten.¹⁰ Unsere Föderation agiert damit auch aus 'sprachegoistischen' Motiven, d.h. im Interesse der einzelnen Sprachen, für welche die Mitgliedsinstitutionen stehen. Mir etwa ist die europäische Sprachenvielfalt auch deshalb wichtig, weil die deutsche Sprache ein Teil davon ist.

4 Sprachen in den Institutionen der EU

4.1 Verwendung von 21 Sprachen?

In verschärfter Form stellt sich die Sprachenfrage in den Organen und Behörden der Europäischen Union. In der EU-Kommission, dem Ministerrat, den Generaldirektoraten in Brüssel und Luxemburg und im Parlament in Straßburg treffen Politiker und Beamte aus den 25 Mitgliedsländern mit den 21 Amts- und Arbeitssprachen zusammen. Bisher gibt es nur wenige feste Regelungen für den Sprachgebrauch in und von den EU-Institutionen. Dabei geht es hauptsächlich um folgende drei Bereiche:

- Bei offiziellen Sitzungen des Europäischen Parlaments und des Ministerrats sind alle 21 Sprachen gleichberechtigt; d.h. sie alle können gesprochen werden und in sie wird auch übersetzt.
- Alle Rechtstexte, von denen die Staaten der Union betroffen sind, müssen in allen Sprachen abgefasst sein (in Fortschreibung von Artikel 314 EGV der Römischen Verträge von 1958).
- Außerdem hat jeder Bürger eines EU-Staates das Recht, sich in seiner Sprache an die Organe der Union zu wenden und eine Antwort in dieser Sprache zu bekommen (wenn es eine der 21 offiziellen Sprachen ist).

4.2 Die wichtigsten Arbeitssprachen

Wie aber wiederholt untersucht und beschrieben worden ist¹¹, ist die Kommunikation in der EU nicht ganz so vielsprachig. Zurzeit sind die wichtigsten Arbeitssprachen in den Institutionen der EU nach der Häufigkeit ihres Gebrauchs Englisch und Französisch, und zwar sowohl in der schriftlichen wie der mündlichen Kommunikation. Deutsch folgt mit einigem Abstand, und mit noch größerem Abstand folgen Spanisch und Italienisch. Die übrigen Amtssprachen spielen zumindest in der praktischen Zusammenarbeit verschiedensprachiger EU-Angehöriger keine Rolle. Die Gebrauchshäufigkeit hat sich in den letzten Jahren weiter zu Gunsten des Englischen und zu Ungunsten des Französischen verschoben. Kennzeichnend ist, dass von den Arbeitspapieren der EU-Kommission 1991 zunächst noch 48% auf Französisch und nur 35% auf Englisch verfasst waren. 1999 waren es schon 52% auf Englisch und nur mehr 35% auf Französisch.¹²

Wie von Beamten aus Brüssel zu erfahren ist, werde Deutsch – auch nach dem Beitritt von Österreich – im sprachlichen Alltag der EU-Institutionen etwas häufiger gebraucht, reiche aber nicht an Französisch und Englisch heran. Dies gebe ich ungeprüft weiter, zumal es hierzu keine neuen empirischen Untersuchungen gibt. Immerhin werden seit mehreren Jahren auch die internen Dokumente neben Englisch und Französisch auch in Deutsch abgefasst.

4.3 Modelle für ein „Sprachenregime“

Mit den zehn neuen Mitgliedsstaaten und ihren Amtssprachen ist die praktische Kommunikation in Brüssel und Straßburg noch komplizierter geworden. Eine völlig gleichgestellte alltagspraktische

¹⁰ Hierzu im Einzelnen: Siguan (2001), bes. S. 174 ff. (Original: Siguan, Miquel: La Europa de las lenguas. Madrid 1996).

¹¹ Auch von einer Projektgruppe des Instituts für Deutsche Sprache: Born / Schütte (1995). Siehe auch Haselhuber (1991).

¹² Quelle: Assemblée nationale (2003), S. 81.

Verwendung aller 21 Sprachen ist nicht möglich. Ein klares Konzept für das Sprachenregime – so heißt das tatsächlich – in den EU-Institutionen gibt es bisher jedoch nicht. Diskutiert werden verschiedene Modelle, die von einer Arbeitssprache (d.h. Englisch), über zwei (Englisch und Französisch), drei (Englisch, Französisch, Deutsch), fünf (dazu noch Spanisch und Italienisch) bis sechs reichen. Die sechste wäre dann Polnisch. In der bisherigen Diskussion wurde aber deutlich, dass mit steigender Anzahl von Arbeitssprachen die Tendenz der kleineren EU-Länder zunimmt, sich mit nur einer Verkehrssprache zu begnügen. Warum sollten Dänen, Griechen oder Litauer sich auf fünf oder sechs Arbeitssprachen einlassen, wenn ihre eigenen Sprachen von vornherein nicht für diese Funktion in Betracht kommen?

Von der deutschen Regierung wird das so genannte Marktmodell erwogen und vorgeschlagen. Danach ist es den Vertretern der Mitgliedsstaaten prinzipiell frei gestellt, in welcher der Sprachen sie sich äußern. Jeder Staat hat aber die Kosten für die Dolmetscher- und Übersetzerdienste zu zahlen, die seine Vertreter in Anspruch nehmen. Ob dieses Modell von den anderen Mitgliedsstaaten akzeptiert wird, ist noch nicht abzusehen. Von Frankreich gibt es deutliche Vorbehalte.¹³

4.4 Empirische Untersuchungen („Eurobarometer“)

Mit der Erweiterung der Europäischen Union hat die deutsche Sprache etwas an Bedeutung gewonnen. Sie hat traditionell in Mittel- und Osteuropa eine besondere Funktion als Verkehrs- und Schulsprache. Wenngleich in einigen Beitrittsländern Englisch als erste Fremdsprache in den Schulen unterrichtet wird, ist Deutsch auch in diesen Ländern mit Ausnahme Maltas und Zyperns unangefochten die zweite Fremdsprache. Auch die in diesen Ländern verbreitete Einschätzung von Sprachen nach ihrer Nützlichkeit deutet in diese Richtung.

Nach dem „Eurobarometer“, mit dem im Auftrag der EU-Kommission regelmäßig Meinungen und Einstellungen zu europaspezifischen Themen erhoben werden, steht Deutsch in den 15 ‚alten‘ EU-Staaten in der Reihenfolge der Sprachen nach ihrer angenommenen Nützlichkeit an dritter Stelle, in den Beitrittsländern dagegen an zweiter Stelle. Hierzu die folgenden beiden Tabellen. (Gefragt wurde jeweils nach den „zwei nützlichsten Sprachen“. Daher addieren sich die Prozentangaben zu mehr als 100%.)

	Englisch	Französ.	Deutsch	Spanisch	Andere EU-Spr.	Andere Sprachen	weiß nicht
EU-Bürger	69%	37%	23%	19%	5%	4%	13%

Tabelle 2: Nützlichste Fremdsprachen nach Meinung der EU-Bürger aus den 15 „alten“ Mitgliedsländern im Jahre 2001. (Quelle: Europäische Kommission 2001, S. 85).

	Englisch	Französ.	Deutsch	Spanisch	Andere EU-Spr.	Russisch	Andere Sprachen
Künftige EU-Bürger	86%	17%	58%	2%	3%	6%	11%

Tabelle 3: Nützlichste Fremdsprachen nach Meinung künftiger EU-Bürger aus den 10 „Kandidatenländern“ im Jahre 2002. (Quelle: European Commission 2002, S. 37).

Demnach wird in den neuen Mitgliedsländern der Union Deutsch nach Englisch für die nützlichste Fremdsprache gehalten. Diese Einschätzung wird sicherlich auch ein Argument in der weiteren sprachpolitischen Diskussion der EU sein. Nach dem neuesten Eurobarometer (European Commis-

¹³ Siehe zur Frage der „régimes de marché“: Assemblée Nationale (2003), S. 69f.

sion 2005, S. 4 f.) geben 12% der EU-Bewohner an, Deutsch als Fremdsprache zu können, 1% mehr als solche mit Französischkenntnissen, allerdings erheblich weniger als die 34% mit Englischkenntnissen.

5 Bemühungen der Europäischen Sprachföderation EFNIL

5.1 Der Verfassungsentwurf

Wie sich die EU-Beamten und -Politiker in Arbeitssitzungen, bei der Abfassung von Arbeitspapieren und bei Begegnungen auf den Fluren sprachlich verhalten, könnte den einzelnen Bürgern oder EU-Staaten eigentlich gleichgültig sein, wenn diese Sprachpraxis nicht eine gewisse symbolische Qualität und auch Vorbildfunktion für das sprachliche Miteinander in Europa hätte. Unsere Sprachföderation hat es bisher vermieden, ein bestimmtes Modell für die Arbeitssprachen der EU zu propagieren. Sie vertritt lediglich mit Entschiedenheit, dass Mehrsprachigkeit auch bei den Institutionen der EU weiterhin der Normalfall sein soll. Und sie tritt entschieden dafür ein, dass die Förderung der europäischen Sprachenvielfalt zu einer Aufgabe wird, die von der EU auch aktiv zu bearbeiten ist. Deshalb haben wir versucht, den Entwurf einer Europäischen Verfassung an einem Punkt zu erweitern, nämlich den Artikel III-280¹⁴, in dem bisher nur die Förderung der kulturellen Vielfalt erwähnt ist. In einem Memorandum, das an verschiedene politische Stellen gerichtet war, haben wir dafür plädiert, dass an dieser Stelle auch die Sprachenvielfalt ausdrücklich genannt wird. Das war bisher erfolglos, das aber auch, weil der verfassungsgebende Prozess durch die Plebiszite in Frankreich und den Niederlanden ins Stocken geraten ist. Sowie die Grundsatzdiskussion über eine europäische Verfassung wieder in Gang kommt, werden wir einen erneuten Vorstoß unternehmen, dass die Förderung der Sprachenvielfalt in Europa als Aufgabe auch der zentralen Organe der EU explizit in der Verfassung verankert wird.

5.2 Bildungspolitik und Mehrsprachigkeit

Wie mehrere andere Initiativen¹⁵, die ich hier nicht diskutieren kann, gehen wir von der Überzeugung aus, dass eine wirksame Sprachpolitik, die eine Verbesserung der sprachlichen Verhältnisse in den deutschsprachigen Ländern und in Europa erreichen soll, in erster Linie praktizierte Bildungspolitik sein muss. Sprachen existieren ja nicht primär in ihren Kodifikationen, sondern als realer Sprachgebrauch, und der ist nicht schon durch Rechtsvorschriften, Vereinbarungen und Lehrpläne gegeben. Es kommt auf deren konkrete Umsetzung in Lehr- und Lernprozesse an.

Wir sind fest davon überzeugt, dass die Hochsprachen der europäischen Länder nur dann eine gute Zukunft haben, wenn möglichst viele Europäer mehrsprachig werden, natürlich nicht 11- oder gar 21-sprachig, aber doch wenigstens dreisprachig, entsprechend dem sog. Barcelona-Prinzip 1+2, d.h. Muttersprache und zwei weitere Sprachen.¹⁶ Während der dreijährigen Vorgeschichte der Sprachföderation sind die Mannheim-Florentiner Empfehlungen entstanden. Diese Empfehlungen sollen hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Ich möchte nur auf die ersten drei aufmerksam machen, besonders auf die Empfehlung Nr. 3, die ebenfalls das schon erwähnte Prinzip 1+2 aufgreift.

1. Die Vermittlung der hochsprachlichen Standards ist vordringlich Aufgabe der Schulen und der Institutionen der Weiterbildung. Bei ihrer Verbreitung und Entwicklung kommt auch den Medien und dem öffentlichen Sprachgebrauch Verantwortung zu.

¹⁴ Wir haben uns auf Artikel III-181 der Fassung von 2003 bezogen. Die Nummerierung ist in der neuesten Fassung (2005) geändert, der Wortlaut leider nicht.

¹⁵ Eine Sammlung entsprechender Memoranden, Empfehlungen etc. bietet Rutke (Hg.) (2002).

¹⁶ Nach einer von den EU-Bildungsministern am 31.3.95 in Barcelona gefassten Entschließung. Hierzu: Europäische Kommission (1996), S. 72-74.

2. Ziel des schulischen Erstsprachenunterrichts ist eine mündliche und schriftliche Kompetenz, die zur vollen Beteiligung am gesellschaftlichen Leben befähigt. Deshalb ist der Unterricht in der Hochsprache bzw. den Hochsprachen eines Landes auf allen Klassenstufen Hauptfach.

3. Zur Erhaltung der europäischen Sprachenvielfalt sollte auch der Fremdsprachenunterricht beitragen. Dieser setzt spätestens in der Grundschule ein und orientiert sich an europaeinheitlichen Qualitätsmaßstäben. **Ziel ist die mündliche und schriftliche Handlungsfähigkeit in wenigstens zwei europäischen Fremdsprachen und Hör- und Leseverständnis in weiteren.** Die Vermittlung von Nachbarschaftssprachen sollte gefördert werden.¹⁷

Insgesamt gehen auch diese Empfehlungen von der realistischen Einschätzung aus, dass nachhaltige positive Einwirkungen auf Sprache und Sprachgebrauch in erster Linie über Lernprozesse möglich sind, die möglichst früh auch in der Schule vermittelt werden sollten.

5.3 In welcher Reihenfolge sollen Fremdsprachen gelernt werden?

In Deutschland ist derzeit noch umstritten, welche zwei Fremdsprachen unterrichtet werden sollen und in welcher Reihenfolge. Soweit Eltern in diese Diskussion einbezogen sind, wird meist Englisch als erste Fremdsprache verlangt. In den meisten Schulen wird das auch so praktiziert. Zur zweiten Fremdsprache gibt es keine erkennbare dominante Meinung. Mit anderen Kollegen plädiere ich entschieden dafür, möglichst nicht mit Englisch zu beginnen, weil dies in den meisten Fällen nur zu einer Anderthalbsprachigkeit führt. Die Erfahrung nämlich, dass auch geringe Englischkenntnisse schon sehr nützlich sein können, mindert die Motivation für das Weiterlernen. Stattdessen sollte mit Französisch, Spanisch oder einer anderen kontinentaleuropäischen Sprache begonnen und Englisch als zweite oder dritte Fremdsprache hinzugenommen werden. Damit könnten die Aussichten auf eine echte Dreisprachigkeit möglichst vieler deutscher Europäer wesentlich verbessert werden. Dies würde außerdem dazu beitragen, dass mittelbar auch die Zukunft des Deutschen als Fremdsprache in anderen europäischen Ländern sich günstiger entwickeln könnte als bei einer zu frühen Entscheidung für das ohnehin dominante Englisch, das bei vielen Lernern nicht über BSE hinausführt.

Die Empfehlung, Englisch erst als zweite oder dritte Fremdsprache zu lehren und zu lernen, ist aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in der EFNIL umstritten. Bei den Kollegen aus den Niederlanden und den skandinavischen Ländern habe ich hierfür bisher keine Zustimmung finden können. Andere verhalten sich noch abwartend. Unsere Föderation insgesamt sieht jedoch in der Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit der Europäer das wichtigste Mittel zur Erhaltung der sprachlichen und damit auch der kulturellen Vielfalt Europas. Sofern wir selbst noch nicht mehrsprachig sind, müssen spätestens unsere Kinder und Enkel zur eigenen Sprache möglichst zwei weitere hinzulernen, und zwar so, dass sie diese Sprachen aktiv gebrauchen können. Hinzukommen sollte möglichst auch eine rezeptive Kenntnis weiterer Sprachen, das heißt, die Fähigkeit, Äußerungen in diesen Sprachen zu verstehen, ohne sie selbst sprechen oder schreiben zu können. Für uns wie für andere Europäer sollte in jedem Fall die Maxime gelten: Wer seine eigene Sprache fördern will, muss auch andere Sprachen lernen. Für ihre Jahrestagung, die am 24. und 25. November 2005 in Brüssel stattfand, hat die EFNIL als Motto das bekannte Diktum Goethes gewählt: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“ Dies steht auch als Motto über einer *Brüsseler Erklärung*, die bei dieser Tagung von der Mitgliederversammlung angenommen und verabschiedet wurde (vgl. Anhang).

¹⁷ Aus: Mannheim-Florentiner Empfehlungen zur Förderung der europäischen Hochsprachen. Deutsche Fassung u. a. in Rutke (2002), S. 135-137. Zehnsprachig in: Stöckel (Hg.) (2002b), S. 252-256.

5.4 Wer in der Politik ist zuständig?

Fragen der Umsetzung solcher Prinzipien und Empfehlungen habe ich damit nur berührt. Erforderlich sind dazu auch intensive Kontakte zu den Organen der EU und den nationalen Regierungen. Was die ‚Eurokratie‘ angeht, so sind unsere Beziehungen in letzter Zeit enger geworden. Bei der genannten Tagung haben auch Vertreter des entsprechenden Generaldirektorats der EU-Kommission vorgetragen. Die Zugangsmöglichkeiten zu den nationalen Regierungen unterscheiden sich von Staat zu Staat stark voneinander. Was Deutschland angeht, so ist eines der größten Probleme das Fehlen einer die Bundesländer übergreifenden sprachpolitischen Instanz. Ich will damit nicht das Mühen und Wirken der KMK, der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, bagatellisieren. Aber für die Entwicklung und Durchsetzung von Maßnahmen, welche die deutsche Sprache in ganz Deutschland, und zwar auch in ihrem Verhältnis zu anderen Sprachen betreffen, ist diese auf Konsens und Einstimmigkeit angewiesene Arbeitsgemeinschaft von 16 Ministerien zu umständlich und zu schwach. Um jedoch einem nahe liegenden Missverständnis gleich vorzubeugen, will ich mit dieser Kritik nicht zur Forderung nach einem Sprachschutzgesetz überleiten. Ich bin froh und sogar ein bisschen stolz, dass es bisher bei uns kein Gesetz wie etwa die *loi Toubon* in Frankreich gibt. Weil Deutsch aber keine Regionalsprache einzelner Bundesländer, sondern wichtiges Merkmal und Medium gesamtstaatlicher Zusammengehörigkeit ist, sollte es neben den Behörden mit regionaler Zuständigkeit eine zentrale politische Instanz geben, die mit entsprechender Kompetenz auch am europäischen Diskurs mitwirken und unter anderem auch als zentraler Adressat für sprachpolitische Anregungen und Kritik aus ganz Deutschland verfügbar sein könnte.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1998): Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Berlin / New York: de Gruyter.
- Assemblée nationale (2003): Rapport d'information déposé par la Délégation d'Assemblée nationale pour l'Union européenne (1) sur la diversité linguistique dans l'Union européenne. Rapport No. 902, le 11 juin 2003.
- Born, Joachim/Schütte, Wilfried (1995): Eurotexte. Textarbeit in einer Institution der EG. Tübingen: Narr.
- Debus, Friedhelm et al. (Hg.) (2000): Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposiums vom 18./19. Januar 2000. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Stuttgart: Steiner.
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2004): Deutsch und Fremdsprachen (Ein Handbuch für Politik und Praxis, Bd. 8). Bielefeld.
- Dieter, Hermann H. et al. (2001): Zur Debatte – Deutsch als Wissenschaftssprache. WZB-Paper P01-003. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin.
- Ehlich, Konrad (2002): Was wird aus den Hochsprachen? In: Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift Stickel. Tübingen: Narr, S. 387-418.
- Ethnologue: Languages of the World. 14th edition (2004), ed. by Barbara F. Grimes / Joseph E. Grimes. Im Internet: <www.ethnologue.com>.
- Europäische Kommission (1996): Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
- Europäische Kommission (2001): Eurobarometer – Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Bericht Nr. 55. Internet: <http://europa.eu.int/comm/public_opinion>.
- European Commission (2002): Candidate Countries' Eurobarometer. Im Internet: <http://europa.eu.int/comm/public_opinion>.
- European Commission (2005): Special Eurobarometer 63.4 – Europeans and languages. Im Internet: <http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/ebs/ebs_237.eu.pdf>.

- Graddol, David (2000): *The Future of English*. (The British Council) London. (auch im Internet als „free download“ unter: <www.britishcouncil.org/english>).
- Haarmann, Harald (1993): *Die Sprachenwelt Europas*. Frankfurt/Main: Campus.
- Hansson, Roger, et al. (2004): *Språk och skrift i Europa. Liten bok om Europas stater och språk*. Stockholm: SNS Förlag.
- Haselhuber, Jacob (1991): Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Sprachensituation in der EG-Kommission. In: *Sociolinguistica* 5, S. 37-50.
- Hönigswald, Richard (1937): *Philosophie und Sprache*. Basel: Haus zum Falken.
- Munske, Horst Haider (2002), Philosophischer Fakultätentag, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, Heft 4, S. 388-393.
- Nelde, Peter Hans (1999): Perspektiven einer Europäischen Sprachenpolitik. In: *Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften/Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* (Hrsg.), „Werkzeug Sprache“ – Sprachpolitik, Sprachfähigkeit, Sprache und Macht. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, S. 35-56.
- Phillipson, Robert (2003): *English-Only Europe? Challenging Language Policy*. London/New York: Routledge.
- Price, Glanville (ed.) (1998): *Encyclopedia of the Languages of Europe*. Oxford/Malden, Mass.: Blackwell.
- Rutke, Dorothea (Hg.) (2002): *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte – Dokumente*. Aachen: Shaker.
- Siguan, Miquel (2001): *Die Sprachen im vereinten Europa* (aus dem Spanischen übers. v. S. P. Belmonte). Tübingen: Stauffenburg (erw. Fassung noch ohne Übersetzung: *La Europa de las lenguas*. 2nda. edición. Madrid 2005).
- Stickel, Gerhard (2002a): Eigene und fremde Sprachen im vielsprachigen Europa. In: Ehlich, Konrad/Schubert, Venanz (Hrsg.), *Sprachen und Sprachenpolitik in Europa*. Tübingen: Stauffenburg, S. 15-32.
- (2002b): *Europäische Hochsprachen und mehrsprachiges Europa*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Stickel, Gerhard/Norbert Volz (1999): *Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. amades 2/99, Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Verein Deutsche Sprache e.V., Leitlinien. 2. Aufl. Juni 2000. Im Internet: <www.vds-ev.de/ueberuns/leitlinien.htm>

Anhang

Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen (EFNIL)

Brüsseler Erklärung zum Sprachenlernen in Europa

25. November 2005

“Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.”

J. W. Goethe

Die Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen (EFNIL) wurde 2003 in Stockholm gegründet als Netzwerk zentraler Sprachinstitutionen und anderer nationaler Spracheinrichtungen der Staaten der Europäischen Union.

Jede Mitgliedsinstitution von EFNIL ist eng mit der Förderung der Sprache oder Sprachen des jeweiligen Landes verbunden. Die Mitglieder von EFNIL eint die Überzeugung, dass die Sprachen, mit denen sie befasst sind, integrale Bestandteile der europäischen Sprachenvielfalt sind, auf der die kulturelle Vielfalt und der kulturelle Reichtum Europas beruhen. Um die eigenen Sprachen zu bewahren und weiterzuentwickeln und um das Bewusstsein einer gemeinsamen Europäischen Identität bei den Bürgern der EU-Staaten zu befördern, setzen sich die Mitglieder von EFNIL nicht nur für das Lernen und den Gebrauch ihrer eigenen Sprachen ein, sondern auch für die Vermittlung und den Erwerb weiterer europäischer Sprachen. Zweifellos sollten alle Menschen in Europa in ihrem eigenen Interesse mehrsprachig sein. Das gemeinsame Ziel ist eine mehrsprachige Bürgerschaft im vielsprachigen Europa.

Die Mitglieder von EFNIL verpflichten sich, dieses Ziel auf der Basis der folgenden Feststellungen und Empfehlungen zu unterstützen.

1. Mit der europäischen Integration, der zunehmenden Durchlässigkeit und dem sich abzeichnenden Wegfall nationaler Verwaltungsgrenzen vervielfachen sich die Anlässe für kommunikative Begegnungen von Sprechern verschiedener Sprachen. Um dieser steigenden Flut von Sprachkontakten zu begegnen, ist es notwendig, neue Ansätze, Methoden und Umgebungen für Mehrsprachenübersetzung, Dolmetschen und Vermitteln sowie für das Lehren und Lernen von Fremdsprachen zu entwickeln, dies im Hinblick auf eine Verstärkung des wirtschaftlichen und kulturellen Austauschs und der beruflichen und bildungsorientierten Mobilität der Bürger in Europa.
2. In manchen beruflichen, pädagogischen und anderen gesellschaftlichen Kontexten in Europa wird Englisch als Arbeitssprache verwendet. Wenn auch dessen praktischer Nutzen anzuerkennen ist, bleibt es von größter Bedeutung, die offiziellen Sprachen der europäischen Länder in all ihren funktionalen Domänen zu bewahren, zu stärken und weiter zu entwickeln.
3. Alle Bürger der europäischen Länder sollten die Gelegenheit haben, die Fremdsprachen zu lernen, die sie für ihre Arbeit, ihr gesellschaftliches Leben, ihre Ausbildung und für ihre persönliche Entwicklung besonders benötigen. Sie sollten das Recht auf eine anerkannte Zertifizierung ihrer Fähigkeiten haben, in anderen Sprachen als ihrer eigenen zu kommunizieren, und sollten ihre Sprachzeugnisse als Qualifikationsmerkmale für Arbeit oder Studium in jedem Staat der EU verwenden können.
4. Erziehung und Bildung in den europäischen Staaten sollten ein Ethos mehrsprachiger Kommunikation pflegen und auch die Gelegenheiten fördern, neben der Erstsprache auch andere Sprachen zu lernen. Sie sollten zur Entwicklung kommunikativer Kompetenz in unterschiedlichen Sprachen und eines interkulturellen Bewusstseins motivieren.

5. Daher appelliert EFNIL an die Regierungen der europäischen Staaten, neben dem Unterricht in den jeweiligen eigenen Sprachen die Vermittlung von Fremdsprachen zu verstärken und zu verbessern.
 - 5.1. Schulische und außerschulische Bildung sollten eine breite Auswahl von Sprachen anbieten, möglichst einschließlich aller offiziellen europäischen Sprachen.
 - 5.2. Kommunikative Kompetenz in 1+2-Sprachen (= Erstsprache und zwei andere Sprachen) sollte das Minimalziel im Primar- und Sekundarbereich des Schulsystems eines jeden Landes sein. Falls die Erstsprache keine offizielle Sprache des betreffenden Landes ist, sollte dies eine der beiden anderen Sprachen sein.
 - 5.3. Neben der Fähigkeit, wenigstens zwei andere Sprachen zu gebrauchen, sollte zum rezeptiven Umgang mit anderen Sprachen angeregt werden, um die Fähigkeit zur ‚Interkomprehension‘ zu entwickeln (bei der jeder Partner seine eigene Sprache spricht und die des anderen versteht).
 - 5.4. Erwachsene sollten dazu angeregt werden ihre Kompetenz in der/den jeweiligen offiziellen Sprache(n) zu verbessern und Fremdsprachen zu lernen. Zum lebenslangen Lernen sollte auch Sprachenlernen gehören. Für Erwachsene sollten die Möglichkeiten Sprachen zu lernen vermehrt und verbessert werden: in schulischen und außerschulischen Bereichen, am Arbeitsplatz und in anderen privaten und öffentlichen Einrichtungen.
 - 5.5. Neben dem Fremdsprachenlernen im eigenen Land sollten die Möglichkeiten zum Sprachenlernen im Ausland vermehrt werden. Besonders sollten auch die Verwaltungsbedingungen für den Austausch von Schülern, Studenten, Lehrern und Arbeitern zwischen den Staaten der Europäischen Union verbessert werden.
 - 5.6. Jeder Staat der Union sollte anderssprachigen Mitbürgern (Kindern und Erwachsenen) mehr und bessere Möglichkeiten geben, die offizielle(n) Landessprache(n) zu lernen und Sprachkompetenz in ihren eigenen Sprachen zu erhalten und zu entwickeln.
6. Die nationalen Regierungen und die Organe der EU sollten die Entwicklung und Produktion von mehr und besseren Hilfsmitteln für den Erwerb von Fremdsprachen fördern. Zu diesen Mitteln gehören ein- und mehrsprachige sowie parallele Textkorpora, Thesauri, terminologische Datenbanken, Wörterbücher, Verfahren zur automatischen Sprachübersetzung sowie Materialien für den Sprachunterricht und das selbstgesteuerte Sprachlernen, und zwar entsprechend gemeinsamen europäischen Standards. Besondere Aufmerksamkeit und Förderung sollte den Sprachen und Sprachenpaaren gegeben werden, die bisher von der Sprachindustrie vernachlässigt werden.
7. Als empirische Grundlage für die europäische und nationale Sprachpolitik, einschließlich Sprachenlehrens und -lernens, sollte eine Europäische Sprachbeobachtungsstelle ELM (*European Language Monitor*) eingerichtet werden, möglicherweise als Erweiterung des *Europäischen Indikators für Fremdsprachenkompetenz*, der gerade von der Europäischen Kommission vorbereitet wird. Die europäische Sprachensituation ist derzeit voller Bewegung und erfordert sorgfältige Beobachtung. ELM soll ein Informationssystem sein, das regelmäßig Daten zu den sprachlichen Gegebenheiten in allen Mitgliedsstaaten der Union erhebt und auswertet, einschließlich von Daten zu den Fremdsprachenkenntnissen und zum Fremdsprachenunterricht in den einzelnen Staaten. Die Mitgliedsinstitutionen von EFNIL wären natürliche Partner für ein solches Beobachtungssystem.

8. EFNIL unterstützt die Organe der Europäischen Union und den Europarat in ihren Bemühungen und Projekten zur Erhaltung und Stärkung des vielsprachigen Europas durch die Entwicklung individueller Mehrsprachigkeit bei den Bürgern der europäischen Länder.
9. Die Mitgliedsinstitutionen von EFNIL sind entschlossen, ihre Zusammenarbeit zu intensivieren, um zu einem tieferen Verständnis der europäischen Sprachen und der Sprachensituation in den europäischen Staaten zu gelangen. Dies wird sie in eine bessere Lage versetzen, in ihren eigenen Ländern zum Verständnis und zur Annahme der europäischen Vielsprachigkeit beizutragen.

Die Erklärung gehört zu den Ergebnissen der Jahrestagung von EFNIL am 24./25. November 2005 in Brüssel. Die folgenden Personen waren an der Diskussion beteiligt und stimmen der Erklärung zu:

*Jean-François Baldi, Délégation à la langue française et aux langues de France
(Frankreich)*

Fernanda Barrocas, Instituto Camões (Portugal)

Tony Buckby, British Council (Vereinigtes Königreich)

Pietro Beltrami, CNR Opera del Vocabolario Italiano (Italien)

František Čermak, Ústav Českého národního korpusu (Tschechische Republik)

Rudolf de Cillia, Universität Wien (Österreich)

Niels Davidsen-Nielsen, Dansk Sprognævn (Dänemark)

*Vassiliki Dendrinou, Κέντρο Ελληνικής Γλώσσας / Kentro Ellinikis Glossas
(Griechenland)*

Peter Eisenberg, Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Deutschland)

*Ellen Fernhout, Nederlandse Taalunie (Niederlande, Flämische Gemeinschaft
von Belgien)*

Víctor García de la Concha, Real Academia Española (Spanien)

Olle Josephson, Svenska språknämnden (Schweden)

*István Kenesei, Magyar Tudományos Akadémia, Nyelvtudományi Intézet
(Ungarn)*

Birute Klaas, Eesti Keelenõukogu (Estland)

Birgitta Lindgren, Svenska språknämnden (Schweden)

Sylfest Lomheim, Norsk Språkråd (Norwegen)

Manwel Mifsud, Kunsill Nazzjonali ta' l-Ilsien Malti (Malta)

*Pirkko Nuolijärvi, Kotimaisten kielten tutkimuskeskus / Forsningscentralen för
de inhemska språken (Finnland)*

José Antonio Pascual, Real Academia Española (Spanien)

Walery Pisarek, Rada Języka Polskiego (Polen)

Krystyna Pisarkowa, Rada Języka Polskiego (Polen)

Ole Ravnholt, Dansk Sprognævn (Dänemark)

Francesco Sabatini, Accademia della Crusca (Italien)

John Simpson, Oxford English Dictionary (Vereinigtes Königreich)

Gerhard Stickel, Institut für Deutsche Sprache (Deutschland)

Urmas Sutrop, Eesti Keele Instituut (Estland)

Maria Theodoropoulou, Κέντρο Ελληνικής Γλώσσας / Kentro Ellinikis Glossas (Griechenland)

Johan van Hoorde, Nederlandse Taalunie (Niederlande, Flämische Gemeinschaft von Belgien)

Janis Valdmanis, Valst valodas agentūra (Lettland)

Jolanta Zabarskaitė, Lietvių Kalbos Institutas (Litauen)

Marlis Zbinden, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Schweiz)

(Fassungen dieser Erklärung in weiteren europäischen Sprachen finden sich auf der Website von EFNIL www.eurfedling.org oder www.efnil.org).

Autoren

Detlev Blanke (Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin, dblank.gil@snaful.de), Dr. sc. phil., Lehrbeauftragter für Interlinguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, Vors. der Gesellschaft für Interlinguistik.

Cyril Brosch (Kaiser-Friedrich-Str. 60, DE-10627 Berlin, info@cyrilbrosch.net) studiert Vergleichende Indogermanistische Sprachwissenschaft, Altorientalistik und Interlinguistik in Berlin und Poznań.

Till Dahlenburg (Feldstr. 13, DE-19412 Brühl, Till.Dahlenburg@t-online.de), Lehrer für Latein und Russisch, seit 1960 Beschäftigung mit Esperantologie. Besondere Interessengebiete: Methodik des Fremdsprachenunterrichts, Interlinguistik.

Vít Dovalil (Vasatkova 1027, CZ-198 00 Praha 9, vitek.dovalil@ff.cuni.cz) Ph.D., Germanist, Politikwissenschaftler und Jurist, lehrt die deutsche Sprache und Soziolinguistik am Institut für germanische Studien der Karls-Universität in Prag.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, DE-48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl. Math., Dr. rer. medic., Dr. phil., Privatdozent am Institut für Med. Informatik und Biomathematik der Univ. Münster, dort Lehrbeauftragter für Interlinguistik am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft- und Raumfahrttechnik), Diplomphilologe (Baskologie), Dozent für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Johannes Klare (Am Schlosspark 24, DE-13187 Berlin), Prof. em. Dr. phil. habil, Romanische Philologie, romanistischer Sprachwissenschaftler.

Ulrich Lins (Lindenallee 13, DE-53173 Bonn, u.lins@gmx.net), Dr. phil., Historiker, Mitarbeiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.

Jürgen Scharnhorst (Julius-Hart-Str. 40, 12587 Berlin), Dr. phil., Sprachwissenschaftler (vorwiegend Germanistik, Slawistik), Vorsitzender des Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V. (VFSS).

Gerhard Stickel (Institut für Deutsche Sprache, Postfach 101621, DE-68016 Mannheim, stickel@ids-mannheim.de), Prof. Dr. phil. habil, Germanist, langjähriger Direktor des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim, jetzt Vorsitzender der Europäischen Föderation nationaler Sprachinstitutionen (European Federation of National Institutions for Language EFNIL).